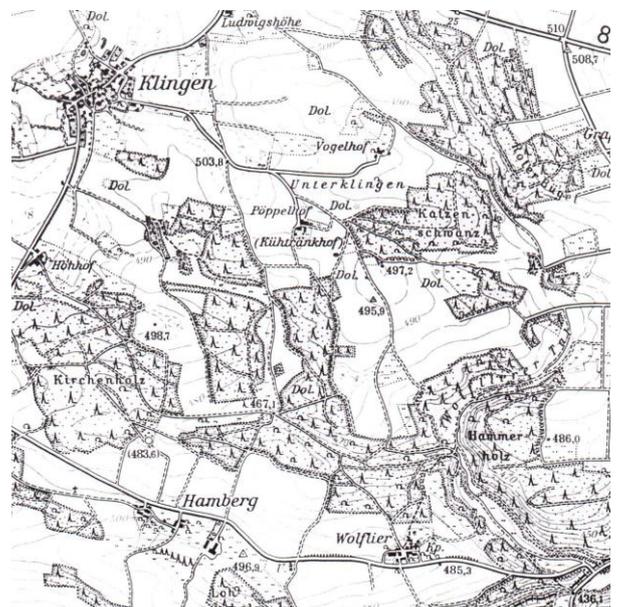


Spuren früher Rohstoffnutzung im Kobltal bei Klingen

Das Kobltal bei Klingen, zwei Kilometer südöstlich von Hemau gelegen, gibt auf engem Raum ein anschauliches Beispiel für die Nutzung lokaler Rohstoffe in früheren Jahrhunderten durch die einheimische Bevölkerung.

Nicht weit vom Tangrintel-Dorf Klingen entfernt liegt das heutige Trockental „Im Kobl“. Mit einer Länge von knapp einem Kilometer und einer maximalen Breite von etwa 200 Meter, die durch eine kleine Felseninsel strukturiert wird, ist das Tal etwa 15 Meter in die Albhochfläche eingeschnitten. Somit zählt es zu den eher unscheinbaren Talbildungen unserer Region. Zahlreiche Oberflächenformen an den Talflanken und auf den angrenzenden Hochflächenarealen weisen allerdings auf eine intensive Nutzung dieses Gebietes hin.

Kartengrundlage: Bayerisches Landesvermessungsamt (Hrsg.) (1983): Topographische Karte 1:25.000 Blatt 6936, Hemau. München.



Hier haben sich Gräben und Aushublöcher, kleine Steinbrüche und Schürfstellen sowie Teilstrecken von Altwegen erhalten, die ihren Ursprung in unterschiedlichen Verwendungszwecken der hier vorhandenen natürlichen Rohstoffe haben. Kalkstein und Sand vorwiegend, aber auch tonige Lehme sowie Holz sind hier zu nennen. Die Bildfolge auf der nächsten Seite zeigt einen Einblick in diese durch menschliche Tätigkeiten entstandenen Formen auf der Erdoberfläche. (Die Wissenschaft, die sich mit der Entstehung und den Auswirkungen solcher künstlichen Oberflächenformen befasst ist die Anthropogene Geomorphologie).

Entlang der Talflanken ist aufgrund der nur geringen Bodenmächtigkeit das anstehende Kalkgestein leicht erreichbar. In kleinen Steinbrüchen wurde es gewonnen und insbesondere für den Hausbau verwendet (Steine, Tür- und Fensterstöcke, Treppenstufen, Pflaster). Die dünnen Kalkplatten, die für Dacheindeckungen dienten, stehen hier allerdings nicht an; sie mussten aus dem südlicher gelegenen Gebiet um Hennhüll herbeigeschafft werden. Für den Hausbau ebenso wichtig war Sand. Dieser ist auf dem Tangrintel eher selten, doch am Südenende des Kobltals gibt es ihn in Form verwitterter Dolomitkalke und Kreidegesteine. Entsprechend zahlreich sind hier die Schürfstellen und Aushublöcher.

Zum Verputzen der Wände und zur Herstellung von Lehmziegeln wurde der tonreiche Boden in der Umgebung des Tales genutzt. Die Flurbezeichnung „Degl“ weist darauf hin.

Am nördlichen Taleingang befand sich an der Stelle, an der das Tal, von Westen kommend nach Süden umbiegt, an einem windreichen Ort im Kreuzungsbereich zweier Windgassen eine Kalkbrennstätte. In ihrer unmittelbaren Nachbarschaft liegen zahlreiche Steinbrüche und Abbau-gruben, in denen der hier anstehende Massenkalk gewonnen und gleich vor Ort gebrannt werden konnte. Die herausgebrochenen Kalksteine wurden in der Brenn-grube im Wechsel mit Brennmaterial aufgeschichtet. Ein beständiger Luftzug war nötig, um einen gleichmäßigen, 60 Stunden oder länger dauernden, Brennvorgang zu gewährleisten. Bei diesem wurden Temperaturen um 1000° C erreicht. Nach dem Auskühlen der Brennstätte wurde der Stückkalk mit Wasser gelöscht. Dieser Branntkalk erfuhr eine vielseitige Verwendung: bei der Mörtelherstellung, zum Tünchen der Wände, zur Düngung der Böden, zum Desinfizieren und zum Schutz von Pflanzen gegen Ungeziefer. (Er wurde desweiteren genutzt in Gerbereien und zu Zeiten der Pestepidemie zum Bestreuen der Toten, um die Seuchengefahr zu mindern).

Auf der Hochfläche im Südosten des Kobltals wurde ein Holzmeiler betrieben. Neben der Gewinnung von Holz-kohle wurde der Baumbestand des Waldes auch für Bau- und Brennholz eingeschlagen.

Immer noch kann man unter Wald Teilstrecken der Wege sehen, auf denen die verschiedenen Rohstoffe und Halbfertigprodukte abtransportiert wurden. Sie führen in engen, typischerweise nahe beieinanderliegenden Strängen auf die Hochfläche; im Norden in Richtung Klingen, im Süden zum nahe gelegenen Hamberg.

In ihrer Summe machen diese kulturhistorischen Landschaftselemente auf siedlungsgeschichtliche Bezüge aufmerksam, indem sie auf Tätigkeiten unserer Vorfahren verweisen. Hinter diesen noch sichtbaren, von Menschen geschaffenen Oberflächenformen, stehen wirtschaftliche und soziale Aspekte früherer Zeit, in der es zum Leben

und Überleben wichtig und notwendig war, das zu nutzen, was die Natur in erreichbarer Nähe zur Verfügung stellte.



Fotos: Robert Glassl, Februar 2011



